

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 261.

Montag den 18. September.

1854.

Beantwortung des Aufsatzes über das gleichzeitige Erlernen zweier Sprachen in frühem Kindesalter.

(Nr. 245 d. Bl.)

Dieser Aufsatz enthält so viel Gutes und Schönes und behandelt eine so wichtige, tief in das Familien- und öffentliche Leben eingreifende Frage, daß wir uns nicht enthalten können, noch einmal auf denselben zurückzukommen. Wir glauben, daß die darin ausgesprochenen Meinungen im Allgemeinen der Begründung bedürfen, um zu überzeugen, bisweilen aber auch, unter gewissen Einschränkungen, der Berichtigung. Dies kann indeß nur erreicht werden, wenn wir auf das Wesen der Sprache und ihrer Einwirkung auf die Gesamtentwicklung der Seele näher eingehen.

Das Kind fängt erst im 2. und 3. Jahre an, mit Lust und Eifer zu sprechen. Bis dahin sind die Sprachorgane und die Bilder, welche der junge Geist durch Auge, Ohr &c. aufnimmt, noch wenig entwickelt. Die Wahrnehmung von Gegenständen, Bewegungen, Tönen wirkt, indem sie das Spiel der kindlichen Phantasie antreibt, auf die Ausbildung der Seele in zweierlei Weise. Zuerst lernt das Kind die äußeren Dinge kräftiger nachzubilden, je häufiger es dieselben sieht oder hört, und zwar nicht bloß so, daß das Kind ein Haus besser kennt, als ein anderes, weil es dasselbe öfter gesehen hat, sondern es stellt sich auch die verschiedenen Formen der Bäume viel weniger deutlich vor, als den Stamm, die Aeste, das Laub, die sich immer wiederholen. Aber im Gegensatz zu dieser unmittelbaren Kräftigung verwandter Wahrnehmungen, können sich auch unverwandte mittelbar kräftigen, indem sie sich durch das Zugleichsein verknüpfen. So wird das Kind sehr bald die Tasse vermissen lernen, aus der es gewöhnt ist, seine Milch zu trinken. Ganz dasselbe Gesetz der Verknüpfung nun, wodurch die Seele mit der Vorstellung des Milchtrinkens die der Tasse verbindet, und umgekehrt, ist auch die Grundlage der Sprache. Obgleich sich nämlich das Kind im Allgemeinen alle Bilder seiner Seele vorstellen kann, so tritt doch in jedem bestimmten Augenblicke das eine leichter als das andere in's Bewußtsein. Auf die Rose folgt durch das Gesetz der Verwandtschaft vielleicht eine Nelke; aber wenn das Kind plötzlich das Wort „Haus“ hört, bei dem es früher schon oft auf die benachbarten Häuser aufmerksam geworden ist, kann nothwendig nur die Vorstellung „Haus“ vor die Seele treten, weil dieselbe in dieser Verbindung am meisten geübt worden ist. Ebenso umgekehrt. Natürlich müssen sich die Vorstellungen durch solche Verknüpfungen viel öfter wiederholen, was sie kräftiger und deutlicher macht.

Nachdem sich durch die Häufigkeit und die innere Verwandtschaft der Wahrnehmungen immer mehr Begriffe, Urtheile, Schlüsse &c. in der innern Welt des Kindes auszeichnen, wird die Sprache das wichtige Werkzeug, diese Unterscheidungen noch mehr und allseitiger zu schärfen und jede Art der innern Thätigkeit festzuhalten. Sprache und Schrift sind die natürlichsten Verknüpfungen in unserer innern Welt; weiches großes Förderungsmittel aber die Verknüpfung überhaupt ist, erkennen wir am leichtesten, wenn wir Sprache und Schrift, die auf ihr beruhen, mit Zeichen und Hieroglyphen vergleichen, denen mehr noch das Gesetz der Verwandtschaft zu Grunde liegt. — Weil das bestimmte Hervortretende, Ganze in einer größern Vorstellung sich viel besser bezeichnen läßt, als die feineren Uebergänge, kräftigt das Sprechen nothwendig die Begriffe, Urtheile &c. verhältnißmäßig zumeist.

Ein Kind, das einst in Deutschland unter Deutschen leben und wirken soll, kann nicht besser gebildet werden, als durch die deutsche Sprache, weil diese der Abdruck und Ausdruck deutschen Lebens ist. Es könnte für den Augenblick als gleichgültig erscheinen, ob ein Kind von 2, 3 Jahren seine einfachen Ansichten und Meinungen französisch oder deutsch bezeichnet; bei näherer Betrachtung aber erkennt man sogleich, daß dies ein äußerst schädlicher Eingriff in den natürlichen Bildungsgang sein würde. Der Hauptnutzen der Sprache ist in diesem Alter nicht sowohl der augenblickliche Gebrauch für den Bedarf des Kindes, sondern das Erziehende, was das deutsche Gespräch auch dann für ein Kind haben muß, wenn es noch nichts davon verstehen kann. Das Kind gewöhnt sich nämlich an den Klang der Worte, für welche die Seele noch keinen Inhalt hat, und sobald dann etwas Neugebildetes in ihr nach Ausdruck ringt, findet das Kind sogleich und für den Beobachter überraschend einen ziemlich entsprechenden Namen, der dann nothwendig dazu dient, die undeutliche Gestalt zu kräftigen und nach allen Seiten hin abzuschneiden und zu verbinden. Wenn unsere Kinder von 3, 4, 5 Jahren Vater und Mutter öfter mit edler Wärme, ja mit Begeisterung von Liebe und Tugend, von dem Großen, Schönen und Wahren sprechen hörten, so würden sie es gewiß nicht verstehen; — aber wenn dann einmal eine stärkere Gefühlsregung das junge Herz mit Wärme erfüllt oder jugendliches Ehrgefühl sie erhebt, würde es ihnen nicht an einer edlen Bezeichnung fehlen. Die Erziehung in vornehmen oder vornehm sein wollenden Familien bringt es oft mit sich, daß kleine Kinder Worte wie „angegriffen, reizbar, ennuyirt, aufgereg“ für ihre bürgerlichen Zustände gebrauchen. Wäre die Erziehung so, wie wir sie jetzt schilderten, dann könnten wir dieselben Kinder Worte wie „stolz, edel, niedrig, liebevoll“ gewiß eben so ungeeignet, aber unendlich fruchtbarer und erziehender für ihre kleinen Geistes-erregungen anwenden hören. Der bewegte Ton, die aufgeregte Miene, der Blitz des Auges würden für das scharf beobachtende Kind das Licht, die Farbenpracht, die Wärme des Wortsternes sein, der es zum Großen und Schönen freundlich lockt. — Wie verderblich erscheint uns nun der Gebrauch, deutsche Kinder für einen großen Theil des Tages in den Händen französischer Nonnen zu lassen; es ist dies eine Verwahrlosung des Kindes, eine Verrenkung des Geistes zu häßlichen Kunststücken, ein Verrath am Vaterlande! —

Glücklicher Weise findet dieses Uebermaß nur selten statt, und es liegt uns nun ob, zu untersuchen, ob das Erlernen einer fremden Sprache auch bei weit größerer Berücksichtigung der Muttersprache der Ausbildung des Kindes nachtheilig sein muß. Herr B. scheidet seine Gründe gewissermaßen in zwei Theile. Er sagt zuerst, daß die deutschen Worte weniger fest und in geringerer Mannichfaltigkeit angeeignet werden, und zweitens, daß auch der fremde Geist der fremden Sprache bei der Ausbildung der innern Welt des Kindes (der Begriffe, Urtheile &c.) sich nachtheilig äußern muß. Betrachten wir die lebendige Wechselwirkung zwischen Geist und Wort, so sehen wir Beides im Ganzen und Einzelnen nothwendig zusammentreffen. Versuchen wir es nun, einige allgemeine Wahrheiten festzustellen, die uns zur Beantwortung obiger Frage nützlich sein werden.

Wenn das Kind gelernt hat, den Begriff „Haus“ mit dem Worte „Haus“ zu verknüpfen, wird dadurch nicht bloß, wie wir gesehen haben, der Begriff selbst, sondern in nächster Folge auch die mit demselben zusammenhängenden Urtheile gestärkt. Was ge-